

«Europa hat die Nokia-Krankheit»

Europa ist nicht innovativ, der Alte Kontinent verschwendet sein Talent, sagt der in New York lehrende spanische Ökonom Xavier Sala i Martín am Rand des Liechtensteinischen Bankentags.

Mit Xavier Sala i Martín sprach Steffen Klatt

Ist Europa immer noch fähig zur Innovation?

Xavier Sala i Martín: Nein. Die Wissenschaften und die Universitäten in Europa werden vom Staat gesteuert. Der Staat finanziert die Forschung. Wenn aber der Staat kontrolliert, was gute und was schlechte Ideen sind, dann sterben die Ideen. Die Freiheit der Ideen, die die Forschung braucht, ist in Europa nicht mehr vorhanden. Die industrielle Revolution und die Aufklärung in Europa sind in Cafés entstanden. Ideen haben mit dem Austausch von Menschen zu tun. Die Leute reden miteinander und tauschen ihre Ideen aus.

Stirbt die Innovationsfähigkeit Europas etwa ab?

Ja. Wer schöpferisch sein will, muss auch falsche Ideen haben und falsche Entscheidungen treffen können. Innovation braucht Experimente. Wenn eine Regierung diejenigen mit dem Entzug der Finanzierung bestraft, die falsche Ideen gehabt haben, dann wird es keine Ideen mehr geben. Wenn der Staat die Ideen vorschreibt, die politisch korrekt sind, dann wird die Innovation ebenfalls abgewürgt. Heute gilt Nachhaltigkeit als politisch korrekt.

Welche Folgen hat die mangelnde Innovationsfähigkeit für die Wettbewerbsfähigkeit Europas?

Europa ist in ernststen Schwierigkeiten. Milliarden Menschen in den Entwicklungs- und Schwellenländern produzieren heute das, was wir früher hergestellt haben, aber viel billiger und viel besser.

«Innovation braucht Experimente»

Sind diese Schwellenländer auch bei der Innovation besser?

Wenn jemand etwas viel billiger und viel besser macht als Sie, dann können Sie nicht mit ihm in Konkurrenz treten, indem Sie es noch mal ein wenig billiger anbieten, sondern Sie müssen etwas Neues machen. Deshalb ist In-



Xavier Sala i Martín: Der Wirtschaftsprofessor fordert wieder mehr Kreativität in den Betrieben. Bild Daniel Schwenden

novation so wichtig. Der Westen braucht Innovation, um zu überleben, nicht um zu wachsen. Stellen Sie sich vor, Sie haben ein erfolgreiches Restaurant. Nun öffnet jemand genau gegenüber ein genau gleiches Restaurant und verlangt nur den halben Preis. Dann hat es keinen Sinn mehr, wenn Sie den Preis ihrerseits senken, sondern Sie müssen etwas Neues machen, beim Menü, bei der Dekoration, bei der Musik – was auch immer bei den Gästen ankommt. Dazu brauchen Sie aber nicht Forschung und Entwicklung.

Was braucht es?

Es braucht Ideen. Der Restaurantbesitzer weiss selber, was er tun muss. Die europäischen Regierungen dage-

gen reagieren auf solche Probleme immer, indem sie viel Geld für die Forschung ausgeben. Das ist ein Fehler. Keine Forschung kann dem Restaurantbesitzer helfen. Das können nur Ideen.

Diese Ideen müssen entwickelt werden ...

Neue Geschäftsideen werden zu 72 Prozent von Mitarbeitern entwickelt. 20 Prozent kommen von Leuten ausserhalb der Unternehmen. Mark Zuckerberg ist ein solches Beispiel. Als er die Idee für Facebook hatte, war er Student. Das war auch beim Cirque de Soleil und bei Zara der Fall. Die drei Starbucks-Gründer waren Englischlehrer, Dichter und Autoren. Nur 8 Prozent von Geschäftsideen stammen

aus Forschung und Entwicklung. Es gibt Branchen, die stark von Forschung und Entwicklung abhängen, etwa die Pharmaindustrie. Aber indem ein Grossteil der Mittel für Forschung und Entwicklung aufgewendet wird, werden 92 Prozent der Quellen von Ideen vernachlässigt.

Müssen also Europas Innovatoren wie der häufiger ins Café gehen – wie der einst während der industriellen Revolution?

Ja, sie müssen wieder ins Café. Unternehmen, auch Banken, müssen eine Kultur schaffen, in der die Mitarbeiter selbst Ideen entwickeln. Das ist nicht leicht. Denn heute sind die Mitarbeiter spezialisierten Abteilungen zugeordnet. Die kreativen Leute stecken

meist ebenfalls in einer eigenen Abteilung.

Wer kann diese Unternehmenskultur ändern?

Das muss der Unternehmenschef tun. In den meisten heutigen Unternehmen dürfen nur die kreativen Mitarbeiter Jeans tragen, alle anderen tragen Anzüge. Jeder sollte Jeans tragen, jeder sollte kreativ sein. Der Chef muss damit anfangen. Der Chef muss die Möglichkeit schaffen, dass die Leute miteinander reden. Zuerst müssen die Leute die Probleme erkennen. Dann können sie eine Lösung suchen.

Die Lösung muss dann auch noch umgesetzt werden ...

Das ist so. Nokia soll bereits lange vor Apple das iPhone entwickelt haben. Aber die Mitarbeiter, die das entwickelt hatten, konnten sich im Unternehmen nicht durchsetzen. Nokia hatte also die Technologie, stellte aber das Smartphone nicht her. Es braucht eine Kultur der Innovation im Unternehmen. Dafür müssen die Leute sich untereinander austauschen. Niemand ist klüger als alle zusammen. Google hat eine solche Kultur der Innovation. Google hat sogar zu viele Ideen. Diese Ideen müssen dann gefiltert werden. Von tausend Ideen sind 999 falsch.

Ist das nicht ineffizient?

Der einzige Weg, effizient zu sein, ist die Innovation.

Widerspricht das nicht der Logik der Börse?

Wer keine Innovation macht, stirbt. Wissen Sie, welches Unternehmen vor fünf Jahren so viel in Forschung und Entwicklung gesteckt hat wie kein anderes? Nokia. Nokia hat 2004 bis 2007 zehn Mal mehr als Apple in Forschung und Entwicklung gesteckt. Nokias Aktie war in den 90er-Jahren zwei Dollar wert. Zwischendurch war Nokia 56 Dollar wert. Jetzt sind es wieder zwei Dollar. Nokia hatte schon die SMS-Technologie nicht verstanden. Später verstand Nokia die Smartphones nicht. Europa hat die Nokia-Krankheit.

ZUR PERSON

Xavier Sala i Martín, Jahrgang 1962, ist Wirtschaftsprofessor an der Columbia University in New York. Er war Berater des IWF und der Weltbank und ist Wirtschaftsberater des Center for Global Competitiveness beim WEF sowie Autor des Global Competitiveness Reports. Der Spanier erhielt 2004 den «König Juan Carlos I»-Preis, der alle zwei Jahre an den besten Ökonomen Spaniens und Lateinamerikas vergeben wird.